

Hanne Muthspiel-Payer

Die Kuratorin der mini.music-Reihe im Brucknerhaus Linz im Gespräch über große Musik für kleine Menschen, musikalische Intelligenz und Jausnen im Konzertsaal.

”

Das ist das Schöne an diesen Konzerten: wie sehr die Kinder mitleben, wie sie die Außenwelt vergessen und mittendrin sind.

“

Was halten Sie eigentlich vom PISA-Test?

Muthspiel-Payer: Ich halte solche Umfragen für wichtig, sie zeigen einen Status quo auf. Aber der PISA-Test ist nur auf einen Teil fokussiert, auf verbale und sprachliche Intelligenz. Dabei geht man doch mehr zum ganzheitlichen Denken, immerhin gibt es sieben Formen der menschlichen Intelligenz, wie etwa die musikalische, bei der kreative Fähigkeiten gefragt sind – auf diesen Gebieten gibt es sicher genauso Nachholbedarf. Grundsätzlich finde ich den PISA-Test wichtig, er sollte anspornen, in Bildung zu investieren, aber mein Begriff von Bildung ist weiter gefasst.

Sie sind selbst Mutter. Inwieweit fließen eigene Erfahrungen in Ihre Musikvermittlung ein?

Muthspiel-Payer: Ich habe mit Kinderprojekten angefangen, bevor ich die Kinderkonzerte begonnen habe. Als meine Tochter, die heuer die Matura macht, noch klein war, habe ich oft Konzerte besucht und Anregungen aufgenommen. Man wächst mit den Kindern mit. Wenn es die Eltern mögen, dann gefällt es den Kindern auch – und umgekehrt. Ich finde es wichtig, wenn Eltern nach dem Konzert mit den Kindern über das Gehörte und Gesehene sprechen – wenn das Gebotene überhaupt Anlass gibt, darüber zu sprechen.

Nach welchen Kriterien wählen Sie die Musik für Ihre Konzerte aus?

Muthspiel-Payer: In der Konzeption denkt man stark an die Adressaten, das sind natürlich die Kinder. Aber genauso die Eltern und Begleiter, auch für sie soll das Konzert was Überraschendes, Neues bieten. Es kommen immer wieder Erwachsene, die begeistert sind oder sagen, sie wären selbst gerne wieder Kind. Das Konzert ist für alle, die im Saal anwesend sind – egal, ob Freunde, Verwandte, Großeltern oder

Eltern. Es ist große Musik für kleine Menschen. Die Stückauswahl sollte drei Minuten nicht überschreiten, dafür eignen sich rhythmische Stücke gut, Stücke mit einer klaren Struktur, einem Thema, einem Programm. Aber das Wesentliche ist ihr emotionaler Gehalt, die Atmosphäre, die sie vermitteln. Manchmal wähle ich Stücke, die ins Konzept passen, manchmal entwickelt sich das Konzept aus den Stücken. Ich scheue nicht davor zurück, „richtige“ Musik zu nehmen, es muss nicht extra simpel für Kinder sein. Wir wollen die Kinder ja an das Hören und Erleben von Musik heranführen.

Wie behandeln Sie Neue Musik?

Muthspiel-Payer: Etwa ein Viertel ist Neue Musik. Es geht darum, Hemmschwellen abzubauen. Kinder haben so etwas nicht, das liegt eher bei den Erwachsenen. Das ist eine große Chance, Musik zu spielen, die gut ist – egal, aus welcher Epoche – Barockmusik ebenso wie Musik aus dem 20. oder 21. Jahrhundert. Da das Programm ein Zyklus ist, gibt es die Ausgewogenheit zwischen Klassikern und Stücken aus der Neuen Musik. Es ist sehr schön, wenn die Zuhörer Stücke wiedererkennen – selbst wenn es aus der Werbung ist. Aber wenn nur die bekannten Stücke gespielt werden, ist das keine Entwicklung. Wir wollen nicht nur Nettes, Angenehmes vorsetzen, sondern das Publikum zu guten Zuhörern oder aktiv Musizierenden machen.

Sollen auch die Eltern „erzogen“ werden?

Muthspiel-Payer: Aus meiner Erfahrung muss ich mit ‚Ja‘ antworten. Wir werden im Alltag derart mit Musik berieselt – Kaufhaus, Restaurant, Skihütte –, dass sie oft gar nicht wahrgenommen wird. Dadurch stellt sich leicht das Gefühl ein, Musik sei ein „Nebenher“. Die Gefahr besteht, dass das Publikum im Konzertsaal auch was nebenbei macht oder etwa



das Handy zum Mitfilmen in Richtung Bühne hält. Man muss ein Bewusstsein schaffen, dass es sich vom Kinobesuch unterscheidet. Das Wichtige ist die Livemusik. Wir nennen das oft „Erfahren der Präsenz“, des momentanen Entstehens der Musik, die nur durch die Anwesenheit der Musiker und der Zuhörer möglich ist. Beide brauchen einander, und jeder muss dem anderen die Möglichkeit geben, aufmerksam zu sein. Das ist in gewisser Weise schon ein Erziehen.

Die Kinder sollten tunlichst nicht mit Jause und Popcorn in den Konzertsaal ...

Muthspiel-Payer: Das sind die Benimmregeln in einem Konzert, die meisten halten das für selbstverständlich. Der Großteil der Eltern ist sicher froh, wenn das vermittelt wird. Um an einem Ritual teilnehmen zu können, muss man die Rituale kennen.

Das Team hinter Ihnen ist fixer Bestandteil des Programms. Wie wichtig ist es?

Muthspiel-Payer: Die Produktion steht und fällt mit dem Team. Manche sind bei fast allen Produktionen des Jahres dabei und in die Konzeptentwicklung involviert. Da diese Konzerte inszeniert sind und von den Musikern mehr ge-

fordert wird, als nur ein Instrument zu spielen, ist es wichtig, dass wir wirklich ein Team sind, um ein gemeinsames Stück bringen zu können. Man wächst von Konzert zu Konzert mehr zusammen.

Wie unterscheidet sich das Publikum etwa zwischen Wien und Linz?

Muthspiel-Payer: Der Saal in Linz ist größer, da haben wir etwa doppelt so viele Zuschauer, die wir bewegen wollen. In Wien sind mehr Großstadtkinder, auch der Migrationshintergrund ist hier stärker. In Wien haben wir einen größeren Bevölkerungsquerschnitt, da auch Kindergärten unter der Woche kommen.

Erkennen Sie auch Unterschiede hinsichtlich der Aufführungszeiten?

Muthspiel-Payer: Diese Frage habe ich mir selbst schon oft gestellt, aber ich kann auch nach fünf Jahren mini.music keine Gesetzmäßigkeit erkennen. Jedes Konzert unterscheidet sich von den anderen und birgt Überraschungen. Ich finde, dass die Vorstellungen um 15 Uhr die Nachmittagsmüdigkeit zum Ausdruck bringen. Aber um 11 Uhr merkt man's nicht, da sind eher wir noch müde ... Das mini.music-Lied habe ich schon Hunderte Male gesungen, es ist trotzdem immer

berührend, wenn alle mitsingen. Manchmal kommen spontane Meldungen, etwa bei „Bilder aus dem Museum“, wo ein leerer Rahmen mit einem Bild gefüllt werden soll, als ein Kind rief: „Lass dir Zeit!“ Schön ist, wie die Kinder mitleben, wie sie die Außenwelt vergessen und mittendrin sind.

Nach den Konzerten können die Kinder mit den Künstlern in Kontakt treten. Wie wichtig ist das?

Muthspiel-Payer: Das gehört einfach dazu. Man bekommt oft Rückmeldungen, die man aufgreifen kann. Manchmal wollen die Kinder die Instrumente ausprobieren, einige sagen gleich, dass sie dieses Instrument später lernen wollen. Negatives kommt nicht bei uns an. Es gibt aber auch die nonverbale Kommunikation, gewisse Sachen spürt man schon.

Welche Pläne haben Sie für die kommende Saison? Worauf darf sich das Publikum freuen?

Muthspiel-Payer: Nächstes Jahr geht es um bekannte Figuren und Märchen in der Musik, etwa um Ritter und Prinzessinnen. Es wird ein Programm geben mit Geschichten von Kindern für Kinder. Mehr sollte noch nicht verraten werden – es soll ja noch spannend bleiben!

• Interview: Claudia Werner